

# Bücheranzeigen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal  
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **79 (1928)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

### **Kantone.**

**Bern.** Kreisoberförsterwahl. An Stelle des auf 1. April dieses Jahres in den Ruhestand tretenden Herrn L. Christen hat der Regierungsrat unterm 28. Februar zum Oberförster des IV. Forstkreises, Oberjimmthal, ernannt, Herrn Fritz Schwarz, von Wiglen, bis anhin Adjunkt des Kreisforstamtes VII, Sestigen-Schwarzenburg.

### **Ausland.**

**Italien.** Die von der « Società emiliana Pro Montibus et Silvis » gegründete, im 15. Jahrgang erscheinende und bisher in Piacenza gedruckte bestens bekannte Zeitschrift « L'ALPE » wird seit März 1928 in erweitertem Umfang und reich mit vortrefflichen Abbildungen versehen, vom italienischen Touringklub herausgegeben. Dieser Klub beabsichtigt damit, seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Baumpflege und zugunsten der Wälder und Weiden des Hochgebirges, die er schon im Jahre 1910 aufgenommen hat, wirksamer zu gestalten.

Die Schriftleitung besteht aus einem Vertreter der Kgl. Forstschule in Florenz (Prof. Giuseppe di Tella), dem Direktor der forstlichen Versuchsanstalt in Florenz (Prof. Aldo Pavari), einem höhern Offizier der nationalen Forstmiliz (Arriberto Merendi) und einem Chefredaktor (Renato Michelesi).

Die Zeitschrift erscheint wie bisher monatlich, und zwar beim Pressebureau des L. C. S., in Mailand, Corso Italia 10.

---

### **Bücheranzeigen.**

---

**Dechslin:** **Die Wald- und Wirtschaftsverhältnisse im Kanton Uri;** mit einer mehrfarbigen Wald- und Wirtschaftskarte 1 : 50,000, mit zahlreichen Figuren und Skizzen. Beiträge zur geobotanischen Landesaufnahme Nr. 14. Zürich 1927.

In einem ersten Teil gibt der Verfasser eine Uebersicht über die geographischen, geologischen und klimatischen Verhältnisse. Von besonderem Interesse sind seine während drei Jahren ausgeführten Beobachtungen über Schneegrenzen. Innerhalb eines Jahres sind dieselben großen Schwankungen ausgesetzt, was auf die Weidebestockung und überhaupt auf das Leben der Bergbewohner von erheblichem Einfluß ist. Die Schneefälle bedingen oft raschen Wechsel von Weide- und Stallfütterung. Die Aufzeichnungen von Dechslin zeigen deutlich, daß die größte Schneehöhe im Gebirge oft erst im März erreicht wird. So hatte die Station Bözberg bei 1940 m ü. M. im Winter 1924/25 in den Tagen vom 10.—15. März die maximale Schneehöhe, Stöckli bei 2463 m ü. M. und Furka bei 2350 m erst gegen Ende März. Nach den Ausführungen des Verfassers soll der „Sueggischnee“ eine wichtige, bodenbildende Tätigkeit ausüben, indem er Steine niederlegt, die Blößen mit Feinerde ausfüllt und dadurch der Vegetation zugänglich macht. Wenn diese Beobachtungen auch für einige Fälle zutreffen

mögen, so dürfen sie nicht verallgemeinert werden. Die schädigende Wirkung des „Sueggischnees“ ist sicher erheblich größer als sein Nutzen.

Im zweiten Teil wird der Wald des Kantons Uri eingehend behandelt. Die frühern Waldgrenzen, die nach Urkunden und Holzfunden festgestellt werden konnten, zeigen den steten, langsamen Rückgang des Waldes während der letzten Jahrhunderte. Im Urserental war die Rodung schon im 16. Jahrhundert bis auf die spärlichen, heute noch bestehenden Reste, durchgeführt. Im Meiental dagegen soll der Wald zwischen Fürtau und Rüteli erst in den letzten 80 Jahren bis auf wenige Bäume, die sich an unzugänglichen Stellen halten konnten, zurückgedrängt worden sein. In allen Tälern wurden starke Depressionen der Waldgrenzen festgestellt. Die höchste Baum- und Waldgrenze fand der Verfasser am Tagfellihorn, wo die Urve bis 2320 m hinaufsteigt. Im Kanton Uri wird der größte Teil der Waldungen von Nadelholz gebildet, die Holzartenverteilung ist die folgende: 66 % Fichte, 17 % Tanne, 1,7 % Lärche, 3,6 % Föhren, 0,4 % Arven, 10,3 % Buchen und 1 % andere Laubhölzer. Die natürlichen Verbreitungsgebiete der Hauptholzarten sind durch Detailkartenzeichnungen erläutert.

Wenn der Verfasser als Hauptbestandessform des Kantons den Plenterwald bezeichnet, so dürfte dieser Ansicht wohl eine etwas weitgehende Fassung dieser Bestandessform zugrunde gelegt sein.

In einem besondern Abschnitt werden forstgesetzliche Sonderheiten und Ueberreste alter, für den Wald nachteiliger Sitten, behandelt. Als solche gelten vor allem die sonderbaren Besitzesverhältnisse der Waldungen. Die Korporation Uri, die aus 17 Gemeinden besteht, besitzt rund 12,700 ha Wald, der sich in folgende Kategorien einteilen läßt:

1. Die Verwaltungswaldungen, bestehend aus 21 kleinen Waldflächen, die zirka 1,5 % der Waldfläche ausmachen, waren ursprünglich zum Unterhalt von Wuhren, Brücken und Wegen bestimmt, heute dienen sie dem Unterhalt der gemeinsamen Korporationsverwaltung.

2. Der Korporationswald, mit zirka 90 % der Fläche, der den Gemeinden innerhalb ihrer Grenzen zur Nutznießung übergeben ist. Er ist für die Holzabgabe an die berechtigten Korporationsbürger bestimmt.

3. Korporationswald, der mehreren Gemeinden gleichzeitig zugeteilt ist, zirka 4,5 % der Fläche.

4. Korporationswald, der mit einem besondern Nutznießungsvertrag belastet ist, zirka 3,5 % der Fläche. Die Gemeinde kann dessen Ertrag nutzen, der Wald untersteht aber noch den allgemeinen korporativen Bestimmungen.

5. Korporationswald, der bestimmten Alpen oder Privaten zugeteilt ist. Ähnliche Verhältnisse bestehen bei der Korporation Urseren, die aus drei Gemeinden zusammengesetzt ist. Zur Nutzung kommen im Urserental auch die Erlenbestände, für welche besondere Nutzungsvorschriften gelten. So sind beispielsweise die drei Erlenbestände gegenüber Realp, zwischen Zumdorf und Hospental und derjenige im Bruni ob Andermatt, Eigentum der Korporation Urseren, Nutznießer sind die Gemeinden, und zwar zugunsten des Pfarrers und der Schule. Alle weitem Erlengebiete sind freies Korporationsgut, wo jeder Talbürger an zwei festgesetzten Tagen für seinen Haushalt Gesträuch hauen kann. Diese unerfreulichen Besitzesverhältnisse haben natürlich auf waldbauliche Maßnahmen einen großen nachteiligen Einfluß.

In einem dritten Teil werden die Weiden und Wiesen besprochen. Von der Gesamtfläche produktiven Bodens sind 25 % Wald, 6 % Alpenerlen und Legföhren, 49 % Weiden und 20 % Wiesen und Gärten. Der Ackerbau ist im Kanton fast gänzlich verschwunden, die Weiden und Wiesen bilden die Grundlage des Urner Wirtschaftslebens. Während im Stande des Großviehes keine großen Schwankungen zu verzeichnen sind, hat die Zahl der Ziegen während der letzten 100 Jahre bedeutend abgenommen. Sie betrug im Jahre 1830 15,250 Stück, im Jahre 1926 nur noch 6627.

Die Almenden sind Korporationseigentum, die auf Grund alter Reglemente genutzt werden, die einer rationellen Bewirtschaftung sehr hinderlich sind. Eigentliche Maien- oder Sommersäße kennt der Kanton Uri nicht, vielmehr ist eine große Zahl von Weideplätzen (bis 10) vorhanden, die den Aelpler zu einem Nomadenleben zwingen. Es werden 10—20 Staffelnwechsel vorgenommen, so daß auf vielen Alpen das Vieh nur einige Tage ununterbrochen bleibt.

Im vierten Teil werden Sagen und Gebräuche, die im Zusammenhang mit der Vegetation stehen, besprochen. Der Glaube an verborgene Kräfte gewisser Pflanzen ist beim Urner noch stark entwickelt.

Der Arbeit ist eine mehrfarbige Wald- und Wirtschaftskarte, im Maßstab 1 : 50,000, beigegeben, in welcher die Verbreitung der einzelnen Holzarten und der Wirtschaftszweige eingetragen ist. Aus ihr geht deutlich hervor, daß im Schächental vorwiegend Landwirtschaft getrieben wird, im Tsental dagegen Waldwirtschaft, im Maderanertal Alp- und Waldwirtschaft, im Maiental Land- und Alpwirtschaft und in Urseren nur Alpwirtschaft. Diese scharfen Unterschiede in der Bewirtschaftung der einzelnen Täler sind durch fünf Talquerprofile erläutert.

Die gemeinverständlich geschriebene Monographie von Dechslin enthält eine Fülle interessanter Beobachtungen über den Wald und das Wirtschaftsleben der Urner Bevölkerung. Sie bildet einen wertvollen Beitrag zur naturwissenschaftlichen Erforschung des Kantons Uri, von welchem bis jetzt nur einzelne Teile wissenschaftlich untersucht worden sind. H.

**Das Holz als Baustoff.** Aufbau, Wachstum, Behandlung und Verwendung für Bauteile. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage des gleichnamigen Werkes von Gustav Lang. Unter Mitarbeit von Professor Otto Graf, Oberforstrat Dr. Harsch, Dr. Fritz Himmelsbach-Noël, herausgegeben von Dr. Ing. e. h. Richard Baumann, Professor, Vorstand der Materialprüfungsanstalt an der Technischen Hochschule Stuttgart. Mit 177 Abbildungen. München, C. W. Kreidels Verlag, 1927.

Professor Gustav Lang von der Technischen Hochschule in Hannover hatte sich bei der Abfassung seines Werkes die dankbare Aufgabe gestellt, dem Holz unter den Bauleuten wieder mehr Freunde zu gewinnen. Ein erfrischender Zug geht von seinem Buche aus. Der Verfasser wendet sich namentlich scharf gegen die seit einigen Jahrzehnten zu beobachtende unzweckmäßige Verwendung des Holzes im Hochbau, die schließlich zu einer weitgehenden Verdrängung dieses edelsten Baustoffes geführt hat. Mit gleicher Berechtigung wendet er sich gegen eine Forstwirtschaft, die nur auf die Erzeugung großer Massen, nicht aber guter Qualitäten erpicht ist. Lang stellt die Forderung auf, daß der Qualität zu-

künftig im Holzhandel wieder, wie früher, bei der Preisbildung Rechnung getragen werden solle.

Leider ist Lang schon während der Herausgabe seines Werkes, im Jahre 1915, an den Folgen eines Unfalles gestorben.

Das vorliegende, gleichnamige Werk stellt eine vollständige Neubearbeitung dar und weicht im Inhalt wesentlich von der ersten Auflage ab. Der Schwerpunkt liegt in den Abschnitten von Prof. R. Baumann und Prof. D. Graf über die Eigenschaften und die Verwendung des Holzes, die mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen über Festigkeitsuntersuchungen ausgestattet sind.

Leider sind die sehr berechtigten kritischen Bemerkungen über Holzzucht und Holzverwendung Langs in der Einleitung weggelassen worden und damit hat das Werk viel von seiner Originalität und Frische verloren.

Während Lang schrieb: „Das Harzer Fichtenholz, das sich früher durch Güte und Astreinheit so auszeichnete . . . ist heute durch seine Astigkeit und Weichheit im Ansehen sehr herabgedrückt“, finden wir in der neuen Auflage die Bemerkung, daß die frühere Plenter- oder Femelwirtschaft unsern heutigen wirtschaftlichen Anforderungen nicht zu genügen vermöge und daß diesem Betrieb namentlich auch der Nachteil der Unübersichtlichkeit anhafte. Wenn irgendwo, so hätte im vorliegenden Werke gesagt werden müssen, daß der Plenterwald unstreitig das beste Holz liefert und die Bequemlichkeit der Forstleute keine Rolle spielen darf, wenn es sich darum handelt, der Technik hochwertige Hölzer zu liefern. Infolge der langen Unterdrückungszeiträume sind die Plenterwaldstämme im Innern engringig und fest und das Holz von solchen Stämmen ist der Pilzinfektion weniger unterworfen als das schwammige Holz des gleichalterigen Hochwaldes, das Lang mit Recht beanstandet hat. Auch erhalten wir an den großen Plenterwaldstämmen die astfreien Bretter, die in der Technik begehrt sind.

Der neu eingeführte Abschnitt über Imprägnierung ist knapp gehalten. Wer mehr wissen will, wird zu dem vorzüglichen Buch von Buch-Wodmar und Tilger oder zu demjenigen von Troschel greifen. Es fällt auf, daß Dr. Himelbach, der Bearbeiter dieses Kapitels, das Boucherieverfahren als veraltet und das Cyanisierungsverfahren als das Verfahren der Zukunft hinstellt. Diese Stellungnahme steht im Widerspruch mit andern deutschen Stimmen aus jüngster Zeit.

Mag die zweite Auflage des Langschen Buches dem Ingenieur mehr bieten als die erste und zahlreiche Vorzüge besitzen, die der Techniker schätzt, als Forstmann möchte ich daneben die erste nicht missen. R n u c h e l.

**Edelraffen des Waldes**, ein Wegweiser zur Zuchtwahl für Forstmänner und Jäger. Ein Führer zur Walderkenntnis für Naturfreunde. Von Walter Seiß, preußischer Forstmeister, Havelberg. Mit 98 Abbildungen auf 51 Tafeln. Verlag von Julius Springer, Berlin. 1927. Preis geb. 14 RM.

Köstliche Zeit, da der Wald voller Geheimnisse steckt, die der hoffnungsfrohe, junge Forstmann, erfüllt von hohen Plänen, mit zuversichtlicher Energie zu erforschen sich anschickt. In jedem Busch ein interessantes Exemplar von Rasse oder Anpassung, Standortsvarietät oder Naturspiel — in Form und

Farbe, umkämpft oder in friedlicher Gemeinschaft mit tausend andern Lebewesen aus Pflanzen- und Tierwelt. — Aus diesen Gefühlen heraus, mit dem Wunsch, sich und andern eine Schneise in das Dickicht widerstrebender und vielfach verchlungenener forstlicher Meinungen zu hauen, hat Forstmeister Seitz über Edelrassen des Waldes ein in jugendlich lebhaftem Stil verfaßtes Buch herausgegeben. Seine Mitteilungen beschränken sich auf Eiche und Föhre mit ihren besondern Rassen und auf seine gelungenen Bemühungen, die Rotwildrasse zu heben auf dem Wege einer peinlich sorgfältigen Ausmerzung ungeeigneter Hirsche und der Anstrebung nach natürlichem Geschlechtsverhältnis.

Hierbei sucht er erbliche von nichterblichen Merkmalen zu trennen und im Abschluß zu verwerten — wobei „nicht leicht sei, den richtigen Hirsch zu schießen, aber viel schwerer, noch nicht schußreife Hirsche vor der Kugel zu schützen!“ Seine Beobachtungen und Versuche macht er in der 14,000 Hektar umfassenden Oberförsterei Jagdschloß der Staudesherrschaft Muskau, in welcher 3000 ha eingegattert und die übrigen 11,000 ha freie, aber reich besetzte Wildbahn sind. Ein gelungenes Erkennungsmerkmal des Hirsches findet er in der Rose mit der Abwurffläche, die er als „Pestschaft“ des Hirsches bezeichnet. „Von hundert Abwürfen stimmen nicht zwei überein, dagegen weisen die einzelnen Geweihträger alljährlich das gleiche Kennzeichen auf.“

Die forstlich-botanisch-waldbaulichen Studien, die Forstmeister Seitz hier publiziert, bezwecken die Erscheinung der Vererbung, die Auscheidung von Rassen, den Rassenwert und Bastardierungswert und die Qualitätsförderung durch zweckmäßige waldbauliche Vorkehrungen in leicht verdaulicher Form, nicht nur dem geschulten Forstmann, sondern dem Waldfreunde überhaupt verständlich zu machen. Er will mit seinen Ausführungen ein Bild entwerfen, wie der Wald inskünftig im Rahmen eines züchterischen Forstbetriebes aussehen soll. Forstmeister Seitz entwickelt hierbei Anschauungen, die äußerst anregend wirken, nicht nur dadurch, daß man häufig und freudig zustimmend nickt, sondern auch etwa mal zum protestierenden „Hört! Hört!“ gelangt. Seine Werturteile über Stiel- und Traubeneiche, Schuppen- und Plattenkiefer, über deren Bastardierungen und forstliche Anzucht werden jeden Forstmann zu eigenen ähnlichen Untersuchungen reizen. Ebenso reizvoll wie Stoff und Text sind die rund 100 in jeder Beziehung hochwertigen Reproduktionen von sorgfältig ausgewählten photographischen Wald- und Baumbildern. Sie bilden die Belege und zeigen, in welcher Weise Lichtbilder aufs glücklichste den Text ergänzen können.

Dem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Marberg, den 5. Februar 1928.

v. G.

H. Water und H. Sachße: **„Forstliche Anbauversuche, insbesondere Düngungsversuche“**. Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Heft 352, 1927. Ladenpreis 10,95 RM.

Water hat mit verschiedenen Mitarbeitern seit Anfang dieses Jahrhunderts eine große Zahl von Anbauversuchen ausgeführt, teils Düngungsversuche, teils Mischungsversuche, teils Streunutzungsversuche. Bei der Publikation kam es sogar noch zu einem Verdeutschungsversuch: Laboratorium = Werkstatt.

Die Angaben über Standort, früheren Bestand, Art des Versuches, sowie Beobachtungen und Messungen der Kulturen sind mit aller wünschbaren Genauigkeit wiedergegeben. Es steckt eine gewaltige Summe von Arbeit in diesen An-

tersuchungen, und man darf auch sagen, daß nach bisherigen Begriffen alle Sorgfalt und Vorsicht angewendet wurde, um zu schlüssigen Resultaten zu kommen.

Die Schlüsse aus den Untersuchungen werden mit lobenswerter Vorsicht und Zurückhaltung gezogen, jedenfalls sehr zur Enttäuschung jener „Holzackerbauer“, die glaubten, durch weitgehende Bodenbearbeitung und künstliche Düngung ungeahnte Erträge aus dem Wald heraus „schinden“ zu können.

Kurz zusammengefaßt ergaben sich folgende Resultate:

1. Sämtliche angewandte Düngemittel wirkten in der Regel auf das Wachstum junger Pflanzen vorübergehend oder dauernd fördernd.
2. Düngung bei Verpflanzung wirkt zuerst meist schädlich. Der Abgang ist wesentlich größer als bei ungedüngten Pflanzen. (Siehe Englers Vorlesungen.)
3. Teils gedieh der Vorsprung von „gedüngt“ vor „ungedüngt“ nicht über einen kleinen, wenn auch deutlichen Unterschied hinaus und blieb dauernd ungefähr gleich. Teils zeigte sich eine längere, anhaltend günstige Wirkung der Düngung. In vielen Fällen war eine Düngewirkung gar nicht oder nur unsicher nachzuweisen.
4. Die gedüngten Pflanzen zeigten meistens dunklere Farbe als die ungedüngten. Ausnahme bei starker Kalbdüngung.
5. Kleine Bodenverschiedenheiten vermögen oft die Wirkung jeder Düngung aufzuheben. Ebenso können Frostwirkung und Wildschaden den Erfolg der Düngung in Frage stellen.
6. Die Resultate über Anbau reiner und gemischter Bestände und über Unterpflanzung sind etwas unsicher, wohl, weil sie z. T. etwas merkwürdig ausgeführt wurden (Unterpflanzung mit zehnjährigen, am vollen Sonnenlicht erzogenen Eichen), teils weil Frost und Verbiß die Versuche störten.
7. Die Streunutzungsversuche haben ebenfalls keine einheitlichen Resultate ergeben, weil sie naturgemäß je nach Bodenunterlage anders wirken müssen.

Eine Aeußerung der Verfasser ist für die Leser dieser Zeitschrift besonders beachtenswert: „Während es bei Anlage der vorliegenden Versuche noch als Aufgabe der forstlichen Anbauversuche betrachtet wurde, Fragen der Praxis mit Hilfe des vorliegenden wissenschaftlichen Rüstzeuges unmittelbar zu beantworten, hat sich inzwischen eine Wandlung der Ansichten angebahnt. Diese geht dahin, als Aufgabe des forstlichen Versuchswesens die Verbesserung der Untersuchungsverfahren und den Aufbau der Naturwissenschaft des Waldes anzusehen. — Die Versuchsfragen der Praxis sind sehr häufig, wie auch im vorliegenden Fall, auf die Untersuchung des Wirtschaftserfolges zusammengesetzte Maßnahmen gerichtet. — Forstliche Versuche können jedoch zurzeit nur für eine Unbekannte, also für einfache Maßnahmen eine klare Lösung bringen.“

Auch bei uns sollte man sich dieser Einsicht nicht länger verschließen. Nur rein wissenschaftliche Untersuchungen können uns für die erst zu schaffende Forstwissenschaft die nötigen Grundlagen liefern. Die Arbeit von Vater und Sache sei den Lesern dieser Zeitschrift sehr zum Studium empfohlen. Der Preis des nicht gerade glänzend ausgestatteten Hefes ist allerdings zu hoch, nicht bezüglich des Inhaltes, aber mit Rücksicht auf das meist etwas magere Einkommen der Forstleute.

H. Br.